

Den Ausgangspunkt dieser kulturvergleichenden Schau bildet eine der wichtigen Menschheitsfragen: nach dem Ursprung der Welt und des Menschen. Ein existenzielles und spannendes Thema! Den Gang durch die Ausstellung erlebte ich jedoch als eine intellektuelle Reise der Wissensvermittlung, in der ich als Besucher rasch den Überblick und den roten Faden verliere. Dadurch, dass die 17 Kulturen gleichwertig ne-

beneinander gestellt werden, fehlt mir in der Ausstellung die Gewichtung und Einordnung in eine epochen- und kulturübergreifende Entwicklungsgeschichte. Die bunte Präsentation zerfällt in einzelne Teile, ohne dass sie ein Gesamtbild gibt. So bleibt vieles rätselvoll.

Kosmos – Rätsel der Menschheit, bis 31. Mai im Museum Rietberg, Zürich, www.rietberg.ch.

»Aus Deiner Bewegung spricht Ewigkeit«

Musik und Eurythmie: Kontraste – Klanggeste

MATTHIAS MOCHNER

Vor 450 Zuschauern im Konzerthaus Karlsruhe meisterte das Else Klink-Ensemble am 24. Januar 2015 mit »Kontraste – Klanggeste« bravourös einen Spannungsbogen von hundertfünfzig Jahren Musik. Beginnend mit Franz Schuberts (1798-1928) Symphonie Nr. 4 in c-Moll (1816), der »Tragischen Symphonie«, deren vier Sätze rund vierzig Minuten füllten, folgten nach der Pause Werke von Richard Wagner (1830-1883), Oscar Strasnoy (*1970) und Anton Webern (1883-1945). Begleitet wurde Else Klink-Ensemble durch das renommierte Musikkollegium Winterthur (50 Musiker) unter der künstlerischen Leitung von Rubén Dubrovsky (*1968). Die Toneurythmie der 14 Eurythmistinnen und acht Eurythmisten bewegte sich auf einem solchen Niveau, dass selbst die (seh-)erfahrenen Berufskolleginnen und -kollegen staunten. Am Ende lebte eine begeisterte Ergriffenheit harmonisch im Publikum.

Bei der Premiere im Theater Winterthur 21. Januar 2015 dankte der Komponist Oscar Strasnoy (*1970) – sein Werk »Y« for orchestra, sum n° 2 (2008-2011) vermittelte die provokantesten Klangerlebnisse – dem Ensemble dafür, dass die Eurythmie, die für ihn etwas Neues war, ihm seine eigene Musik völlig neu habe erleben lassen. Die Choreographie war von Carina Schmid und Benedikt Zweifel in kurzer Zeit erarbeitet worden. Beider Bemühungen

im Dienste der Eurythmie hatten schon früher große Eurythmie-Tournee-Projekte ermöglicht. Überaus schön war die Toneurythmie, die in der »Tragischen Symphonie« ihre Möglichkeiten kraftvoll sichtbar machte. Eine Symphonie farbiger Zeitgestalten, Stimmungen, so sehnsuchtsvoll dem Licht zustrebend wie eine taufrische Blumenwiese im Morgenlicht. Noch konfliktfrei dem seelischen Atmen des Zuschauers sich darbietend. In den aufstrebenden Klängen einer Oboe hinein gebar sich das Goldene von Franz Schuberts Musik. Immer wieder leuchteten einzelne Töne wie durchglüht von der Sonne in Goldgelb auf.

Eines der berührendsten Erlebnisse war die Beobachtung der bewegten Leiblichkeit. Die in den emsigen Bewegungen der Füße sich manifestierende Regsamkeit war nicht nur dort (unten), sondern auch polar entgegengesetzt in den über dem Kopf erhobenen Armen und Händen (oben) – eigentlich überall – zu finden, obzwar sich verschiedene Gebärden zeigten. Der gesamte Leib wurde beseelte Klanggestalt. In atemberaubenden Augenblicken wie diesen wurde die Frage wach, ob man hier nicht urbildhaft etwas über die (eigene) ätherische Wesenheit des Menschen erfahre – im Schein des Schönen.

Mit der Ouvertüre zur Oper *Lohengrin* lebten in blau-silbernen Farbraum sakrale Stimmungen. Von vorne rechts und links traten je zwei rote Ge-

die Drei 3/2015

stalten auf, diagonal zur Mitte strebend. Rhythmisch folgten weitere, sich im Klangwirbel der Blasinstrumente mit blauen vereinigend. Eine sich mittig bildende rote Situation, vom Blau umflossen, wandelte sich zu einer, in der das Rot den Umkreis wieder eroberte. Ein imaginatives Bild des in Lohengrin sich vollziehenden Seelengeschehens? Dann die Bewegungen zweier sich kreuzender Wellen. Schließlich teilte sich ein gemessenes Schrittes mittig hervorquellendes Blau in zwei Ströme und schritt, sich um 180 Grad wendend, dem Hintergrund zu, wo das Rot, dessen Qualität sich ins Hierarchische verändert hatte, eine Waagrechte bildete und – verehrend eine Mitte freilassend – in schauender AU-Geste existierte.

Oscar Strasnoys Komposition mutete fremd und vertraut an, ohne dass in den Klanggesten – spätestens jetzt erfüllte sich die Logik dieses Begriffes im Programmtitel – vor schwarzem Hintergrund immer zu unterscheiden war, welche Instrumente gerade erklangen. Eine klagende Grundstimmung, in deren abruptem Sich-Auftürmen in erfrierende Bewegungen auch Bedrohliches erlebt werden konnte. Ziehende, reibende, mahlende oder mischende Klänge schienen im Übersinnlichen heimatlose, weil das Geisteslicht nicht findende, suchende Seelen zu beschreiben. Pastellfarben, erdbezo-

gen die Schleier und Kleider der Eurythmisten. Anton Weberns »Fünf Sätze für Streichquartett, op 5« führten die Prüfung vor Betreten der geistigen Welt fort. Die Schleier erneut in Pastellfarben verschiedener Nuancen, nur mehr an Ober- oder Unterarm als 40 Zentimeter breite Streifen akzentuiert. Zwischen den Sätzen erklang (nicht lautiert) Sprache – je ein Haiku. Die Zeile »Aus Deiner Bewegung spricht Ewigkeit« erschien wie das eigentliche Motto dieser Aufführung. – Unerwartet kurz Wagners Prélude zum 3. Akt des Lohengrin – ichhaft dramatisch, in Orange und Rot wie Feuerflammen aufblodernd, voller Mut und Kraft eurythmisiert. Danach Stille, eine halbe Minute wohl – bis zum mehrere Vorhänge fordernden Applaus. Das Besondere der Aufführung war die Homogenität der Choreographie. Wer für welche Teile verantwortlich war, diese Frage wurde sekundär. Denn durch die Zusammenarbeit sprach das Wesen der Bühneneurythmie unverfälscht zu den Menschen. Sie war in ihrem So-Sein da. Wahrhaftig. Man blickte bis in die Anfänge ihrer Begründung im frühen 20. Jahrhundert zurück, zugleich aber auch weit in ihre Zukunft hinein.

Weitere Aufführungstermine im Juni: 24.6. Burghof Lörrach, 25.6. Staatstheater Darmstadt, 26.6. Schwabenlandhalle Fellbach; www.kontraste.info



Foto: Mai Yorita